

# Schiller schuf Nation

Am 200. Todestag in Weimar: Appell zur Entdeckung Europas

(dpa). Kulturstaatsministerin Christina Weiss hat am 200. Todestag Friedrich Schillers an die Deutschen appelliert, gemeinsam für ein Europa der Kultur zu arbeiten. „Wenn die europäische Einigung auch geistig vorankommen soll, müssen wir an unserer gemeinsamen Identität weiterarbeiten“, sagte Weiss am Montag bei einem Festakt des Landes Thüringen und der Stadt Weimar im Deutschen Nationalmuseum.

„Identität lässt sich aber nur schaffen, wenn es uns gelingt, unsere Wahrnehmung zu verändern und den Zauber Europas zu entdecken.“ Dazu brauche es der Kultur. Die Kulturturnation zu Lebzeiten Schillers war eine Utopie, sagte Weiss im Theater, in dem Goethe als Theaterdirektor unter anderem das Freiheitsdrama „Wilhelm Tell“ seines Dichterfreundes aufgeführt. „Es gab noch keine deutsche Nation, und die Kultur konnte die Orientierung geben auf dem Weg dorthin“, sagte Weiss. Das sei ein fast größenwahnsinniger Ansatz gewesen, der aber bis heute der Kunst zukomme.

Wie Thüringens Ministerpräsident Dieter Althaus (CDU) rief sie dazu auf, den „fremden

Schiller“ zu entdecken. „Was hätten wir denn von einem Schiller, in dessen Auge sich nur die Begrenztheit unserer eigenen Vorstellungswelt spiegelt?“, fragte sie. Althaus sagte: „Schiller muss man schütteln, um herauszufinden, was er uns heute zu sagen hat.“ Mühe, die sich lohne, denn Schiller sei aktueller denn je. Seine Figuren kämpften für politische und innere Freiheit und „sei es in größter Vergeblichkeit“.

Die Aktualität der Geschichtsdramen Schillers stellt die Stiftung Weimarer Klassik mit ihrer Jubiläumsschau „Die Wahrheit hält Gericht – Schillers Helden heute“ auf den Prüfstand. Die mehr als 600 Exponate – Fotos, Originaldokumente, Bühnendekorationen, Videoausschnitte aus Filmen und Theateraufführungen – sind bis zum 15. Oktober im Schiller-Museum zu sehen. Schiller hatte mit seinem Dichterfreund Goethe die kleine Residenzstadt Weimar um 1800 zu einem europaweit ausstrahlenden Hort humanistischer Ideale gemacht.

@ Im Internet:  
augsburger-allgemeine.de/schiller

## Hochschulrat Berchem

(AZ). Der Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und langjährige Rektor der Universität Würzburg, Prof. Theodor Berchem (70), ist in den Hochschulrat der Uni Augsburg eingewählt. Er löst den früheren Konstanzer Rektor Prof. Horst Sund, ab.

## Chefdirigent Paavo Järvi

(pa). Paavo Järvi wird im Herbst 2006 neuer Chefdirigent des hr-Sinfonieorchesters. Der 42-jährige Este, Chef des Sinfonieorchesters von Cincinnati/USA, folgt auf Hugh Wolff. Järvi nannte das Orchester des Hessischen Rundfunks „extrem flexibel und kreativ“.

# Anrecht auf die Zukunft

Bayern garantiert den Hochschulen die Finanzierung bis 2008

(loi). Auch wenn Studiengebühren in Bayern auf sich warten lassen: Das hundertprozentige Anrecht darauf werden sich die Hochschulrektoren am Mittwoch in einem Pakt mit Ministerpräsident Stoiber sichern.

Sie sollen als „Drittmittel für die Lehre“ eingesetzt werden, aber auch hochschulinterne Stipendien und sozialverträgliche Darlehen finanzieren, sieht das „Innovationsbündnis Hochschule 2008“ vor. Der Vertrag räumt den bayerischen Universitäten und Fachhochschulen Planungssicherheit bis 2008 ein.

Zusätzlich erhalten die Hochschulen 2005/06 aus dem Investitionsprogramm Zukunft

Bayern 160 Millionen Euro für Baumaßnahmen und zehn Millionen für Investitionen. Für den Doppelhaushalt 2007/08 stellt der Freistaat weitere Mittel in Aussicht.

Der jährliche Hochschuletat bis 2008 soll von Kürzungen verschont bleiben. Für Haushaltssperren soll ein besonders strenger Maßstab gelten. Eine „leistungsbezogene Zuwachsoption“ ist ebenso beabsichtigt wie die Übertragung weiterer Stellen, wenn die starken Jahrgänge an die Hochschule wechseln.

Um die Umstrukturierung von Fächern voranzutreiben, müssen die Hochschulen insgesamt 600 Stellen in den Innovationsfonds abführen. Sie sollen anderweitig zurückfließen.

## Kunstpfad in Krumbach

Skulpturen und Installationen von elf namhaften Künstlern aus Schwaben und Oberbayern, darunter Terence Carr, Pit Kinzer, Agnes Keil und Christoph Wank, verwandeln Krumbach bis zum 11. September in einen Kunstort. Insgesamt 20 Werke stellen in der Stadt vielfältige Wechselbeziehungen von Stadt, Architektur und Natur her. Einige der Installationen greifen gezielt die Besonderheiten der Stadt an der Kammel auf und werden nur auf dem Kunstpfad Krumbach zu sehen sein. 60 bis 90 Minuten ist der Besucher des Kunstpfads auf den ausgeschilderten Wegen vom Mittelschwäbischen Heimatmuseum bis zur Kammelinsel unterwegs. Verantwortlich für das Projekt ist der Kult-Verein Krumbach, der auch eine Fülle von Kursen, Aktionen, Veranstaltungen und Ausstellungen zum Kunstpfad organisiert hat. Unsere rechts abgebildete Installation „mit dem fluss“ stammt von PP. Rieger und befindet sich im Krumbach. Das Objekt aus Holz, Draht und Metall symbolisiert das Leben mit dem Wasser in Krumbach. (Internet-Informationen unter: [www.kunstpfad-krumbach.de](http://www.kunstpfad-krumbach.de)) Text/Bild: H. Lindenmayr



## HENNING MANKELL



### Der Mann, der lächelte

Übersetzung aus dem Schwedischen von Erik Gloßmann  
© Paul Zsolnay Verlag Wien, 2001

83. Fortsetzung

In den nächtlichen Stunden hatte Wallander am Küchenfenster gestanden und auf die Straße hinausgeschaut. Die Masten der Straßenbeleuchtung bogen sich, als zerrten gefangene Tiere an Käfigstäben.

Wallander war aus der eigentümlichen Kullissenwelt von Schloß Farnholm mit dem unklaren Gefühl zurückgekehrt, besiegt worden

zu sein. Vor dem lächelnden Alfred Harderberg hatte er eine ähnelnd unterwürfige Rolle gespielt wie sein Vater früher vor den Seidenrittern. Er hatte am Fenster gestanden und in den Sturm gestarrt. Dabei war es ihm vorgekommen, als wäre Schloß Farnholm nur eine Variante der glänzenden amerikanischen Wagen, die weich federnd vor dem Haus in Malmö hielten, in dem er aufgewachsen war. Der lärmende Pole im seidenen Anzug war ein entfernter Verwandter des Mannes im Schloß mit den schallisolierten Wänden. Mit einer unsichtbaren Mütze in den Händen hatte er in Alfred Harderbergs Besucherstuhl gesessen; ein Gefühl der Niederlage war geblieben.

Natürlich war das übertrieben. Er hatte seine Arbeit getan, er hatte den Mann getroffen, der trotz seiner grenzenlosen Macht fast unsichtbar schien, und ihm Fragen gestellt. Und es war ihm gelungen, ihn zu beruhigen, davon war er überzeugt. Alfred Harderberg durfte sich weiterhin wie ein über jeden Verdacht erhabener Bürger fühlen.

Außerdem war Wallander nun überzeugt, auf der richtigen Spur zu sein. Sie hatten den Stein in der Mauer gefunden, hinter dem sich die Lösung der Mordfälle verbarg, und dieser Stein trug Alfred Harderbergs Fingerabdrücke.

Er mußte nicht nur ein gefrorenes Lächeln besiegen, er mußte auch einen Riesen niederringen.



Der süddeutsche Holzbildhauer Rudolf Wachter, 2004 von der Münchner Hypo-Kunsthalle präsentiert, hat in Kißlegg/Allgäu ein eigenes Museum erhalten. Bild: Caesar

# Filigrane Wucht

Ein Museum für Rudolf Wachter in Kißlegg/Allgäu

Von unserer Mitarbeiterin  
Babette Caesar

Der Landkreis Ravensburg ist seit Sonntag um ein Museum reicher. Nachdem im vergangenen Jahr das Museum Expressiver Realismus geschlossen worden war, hat die Gemeinde Kißlegg ihre Beletage jetzt für über 40 Holzsulpturen des Bildhauers Rudolf Wachter bereitgestellt.

Die Stellwände sind entfernt, die Türen der weiten Raumfluchten im zweiten Obergeschoss wieder geöffnet und ein neues Beleuchtungssystem sorgt für ein sanftes klares Licht, das auf die mit Kettsäge bearbeiteten Oberflächen von Rudolf Wachers Spiralen, Wandreliefs und „Torsi“ fällt. Zeitgenössische Skulptur in reiner Form im Wechsel mit barocker Baukunst lautet das Konzept, das sich der Landkreis und die Gemeinde auf ihre Fahnen geschrieben haben. Dafür ist es gelungen, den international renommierten Bildhauer Rudolf Wachter mit einem repräsentativen Oeuvre-Querschnitt in seine Heimat zurück zu holen. Es sei ihm, der 1923 in Bernried (Bodenseekreis) geboren wurde und seit den 1950er Jahren in München lebt, schon schwer gefallen, einen Teil seiner Arbeiten in eine andere neue Unabhängigkeit zu entlassen.

## Symbiose mit der Natur

Verantwortlich für die Konzeption ist die vom Landkreis beauftragte Kunsthistorikerin Stefanie Dathe. In Zusammenarbeit mit Wachter und dem Kißlegger Kulturförderkreis e. V. hat sie sich für einen „spannungsreichen, formalästhetischen Kontext“ entschieden, der weder eine chronologische Präsentation noch didaktische Anordnung vorgibt. Derart sind wechselnde, nahezu meditative Erlebnisräume entstanden, die die vertre-

tenen Werke aus den Serien „New Grange“, „Stationen“, „Gebrochener Raum“ und „Sich öffnender Raum“ sowie ausgesuchte Beispiele aus den frühen 80er Jahren in ihrer ganzen ausladenden Wucht mit nichtsdestotrotz filigraner Wirkung offerieren. In einer selten zu sehenden Dichte kann sich der Betrachter künftig ein eindrückliches Bild von Rudolf Wachers individuellem Schaffen machen. Dessen (Vorstellungs-)Kraft spiegelt sich im Holz, das als roher frisch geschlagener Stamm mittels weniger, dafür weit reichender Eingriffe neue Form erhält. Mit Hilfe so genannter Schwundschnitte dringt die Säge bis zum Kern vor, entfernt diesen, und von da an beginnen Wachers monumentale Bodenskulpturen wieder neu zu wachsen. Vor dem Reifen und Auseinanderbrechen bewahrt, gehen die Werke eine Symbiose mit der Natur ein.

## Respekt vor dem Gewachsenen

Wachter benötigt weder eine Skizze noch ein Modell, um Schnitte und ornamental wirkenden Durchbrüche zu setzen. Ihm ist eine eigene Intuitivität gegeben, die ihren Ursprung in der Auseinandersetzung mit der Schönheit der Klassischen Antike und dem Respekt vor dem natürlich Gewachsenen hat. Stolz ist Wachter, dass es gelungen ist, einen solchen Ort der Präsentation zu finden. Dies geschehe nicht oft im Leben eines Künstlers. In Kißlegg können seine Werke atmen, von den Besuchern weiträumig umgangen, aber auch von Nahem untersucht werden. Zudem gibt ein Videofilm Einblick in Wachers Arbeitsprozesse, und ein zwischengeschalteter Informationstext vermittelt in überschaubarer Form das Wesentliche zu Person und Werk. ● Das Museum ist nur in den Sommermonaten geöffnet, heuer bis 16. Oktober. Dienstag bis Freitag von 14–17 Uhr, Samstag und Sonntag 11–17 Uhr. Katalog: 14 Euro.

# Alles auf Zucker

Die Filmpreis-Kandidaten

(dpa). Mit zehn Nominierungen geht die deutsch-jüdische Familienkomödie „Alles auf Zucker“ von Dani Levy als Favorit in das Rennen um den Deutschen Filmpreis. Volker Schlöndorffs Holocaust-Drama „Der neunte Tag“ folgt mit acht Nominierungen. In der Kategorie Bester Spielfilm konkurrieren außerdem „Sophie Scholl – Die letzten Tage“ von Marc Rothemund, „Die fetten Jahre sind vorbei“ von Hans Weingartner, „Agnes und seine Brüder“ von Oskar Roehler und „Der Wald vor lauter Bäumen“ von Maren Ade um die begehrte Trophäe.

Dies teilten die Deutsche Filmakademie und Kulturstaatsministerin Weiss gestern in Berlin mit. Bereits die Nominierung für den besten Spielfilm ist mit 250 000 Euro verbunden. Der mit insgesamt fast 2,9 Millionen Euro dotierte Filmpreis, die „Lola“, wird am 8. Juli in Berlin in 16 Kategorien verliehen.

Bernd Eichingers Film „Der Untergang“ erhielt nur drei Nominierungen: Hitler-Darsteller Bruno Ganz tritt in der Kategorie Beste männliche Hauptrolle gegen Ulrich Matthes und August Diehl (beide „Der neunte Tag“) sowie Henry Hübchen („Alles auf Zucker“) an. Für die beste weibliche Nebenrolle sind die „Untergang“-Darstellerinnen Corinna Harfouch und Juliane Köhler neben Katja Riemann („Agnes und seine Brüder“) und Ingeborg Westphal („Kammerflimmern“) nominiert.

## Spannung um Lebenswerk-Ehrung

Für die Kategorie Beste weibliche Hauptrolle wählte die Filmakademie Hannelore Elsner („Alles auf Zucker“), Julia Jentsch („Sophie Scholl – Die letzten Tage“) und Jessica Schwarz („Kammerflimmern“) aus. Als beste männliche Nebendarsteller sind Udo Samel („Alles auf Zucker“), Uwe Ochsenknecht („Vom Suchen und Finden der Liebe“) und Burghart Klaußner („Die fetten Jahre sind vorbei“) nominiert.

In der Kategorie Bester Kinder- und Jugendfilm gehen „Die Wilden Kerle 2“ von Joachim Masannek und „Lauras Stern“ von Thilo Graf Rothkirch und Piet de Rycker (Nominierungsprämie jeweils 125 000 Euro) an den Start. Als beste Dokumentarfilme sind „Rhythm is it!“ von Thomas Grube und Enrique Sánchez Lansch sowie „Touch the Sound“ von Thomas Riedelsheimer (Prämie jeweils 10 000 Euro) nominiert. Wer den Ehrenpreis für sein Lebenswerk erhalten soll, wird erst während der Preisverleihung bekannt gegeben.

@ Im Internet:  
[www.deutsche-filmakademie.de](http://www.deutsche-filmakademie.de)



Jaeki (Henry Hübchen) fällt in das Grab seiner Mutter, Szene aus „Alles auf Zucker“. Bild: dpa

In der schlaflosen Nacht war er das Gespräch mit Alfred Harderberg immer wieder durchgegangen. Er hatte sich das Gesicht seines Kontrahenten vorgestellt und versucht, das stumme Lächeln wie einen Code zu analysieren. Einmal war eine Veränderung zu spüren gewesen, das stand fest, und zwar als er gefragt hatte, wer Harderberg vorgeschlagen habe, Gustaf Torstensson zu engagieren. Da war das Lächeln zerbrochen, wenn auch nur für eine Sekunde. Es gab also Augenblicke, in denen auch Alfred Harderberg menschliche Schwächen zeigte, nackt und verletzlich war. Aber das mußte nichts bedeuten; es konnte die Müdigkeit des erschöpften Weltreisenden gewesen sein, das kaum merkbare Zeichen, daß er es satt hatte, sich mit einem unbedeutenden Polizisten aus Ystad abzugeben. Dennoch wußte Wallander, daß er hier ansetzen mußte, wenn er den Riesen bezwingen, das Lächeln zerschlagen und die Wahrheit über die toten Anwälte erfahren wollte. Er zweifelte nicht daran, daß die cleveren Kollegen, die auf Wirtschaftsverbrechen spezialisiert waren, etwas finden würden, was sie in den Ermittlungen weiterbrachte. Aber in der Nacht hatte sich seine Überzeugung vertieft, daß Alfred Harderberg selbst sie ans Ziel bringen würde. Irgendwo, irgendwann würde der lächelnde Mann eine Spur hinterlassen, einen Fehler machen, den sie nutzen konnten.

Wallander war natürlich sicher, daß Alfred Harderberg die Anwälte nicht selbst getötet hatte. Auch die Mine in Frau Dunérs Garten hatte nicht er gelegt. Ebensowenig hatte er im Wagen gegessen, der ihm und Ann-Britt Höglund nach Helsingborg gefolgt war, und den Sprengsatz im Benzintank hatte er auch nicht installiert. Es war Wallander aufgefallen, daß Harderberg immer „wir“ und „uns“ sagte, wie ein König oder ein Fürst. Oder wie ein Mann, der es gewohnt ist, von loyalen Mitarbeitern umgeben zu sein, die jede Anweisung befolgen und nie widersprechen.

Nun wurde ihm auch klar, warum Harderberg ausgerechnet Gustaf Torstensson auswählt hatte. Von ihm konnte er vollständige Loyalität erwarten. Einer wie Gustaf Torstensson wußte immer, daß sein Platz am unteren Ende der Tafel war. Dafür hatte er von Alfred Harderberg eine Chance bekommen, wie sie einer wie er nur einmal im Leben erhält.

Vielleicht war es so einfach, hatte Wallander gedacht und die windgepeitschten Straßenlaternen betrachtet. Vielleicht hatte Gustaf Torstensson etwas entdeckt, was er nicht akzeptieren wollte oder konnte. Hatte auch er einen Riß im Lächeln entdeckt? Einen Riß, in dem er sich selbst wie in einem Spiegel sehen konnte, um zu erkennen, welche widerliche Rolle er spielte?

Dann und wann in der Nacht hatte Wallan-

der seinen Platz am Fenster verlassen. Am Küchenfenster sitzend, hatte er seine Gedanken auf einem Schreibblock notiert und versucht, sie zu einer Ganzheit zusammenzusetzen.

Gegen fünf Uhr hatte er Kaffee gekocht und sich dann hingelegt, um vielleicht doch noch eine Stunde zu schlafen. Dann war er aufgestanden, hatte geduscht und eine weitere Tasse Kaffee getrunken. Kurz vor halb acht hatte er sich zum Polizeigebäude aufgemacht. Der Sturm war einer leichten Brise gewichen, der Himmel war blau, und es war kalt geworden. Obwohl er kaum geschlafen hatte, fühlte er sich voller Energie, als er sein Büro betrat. Die andere Art zu atmen, hatte er unterwegs gedacht. Jetzt ist die Anlaufphase der Ermittlung vorbei, jetzt sind wir mittendrin. Er war seine Jacke über einen Stuhl und holte eine Tasse Kaffee. Dann rief er Ebba in der Anmeldung an und beauftragte sie damit, Nyberg ausfindig zu machen und ihn zu bitten, zu ihm zu kommen. Während er wartete, faßte er sein Treffen mit Alfred Harderberg schriftlich zusammen. Nach einer Weile steckte Svedberg den Kopf zur Tür herein und erkundigte sich, wie es gelaufen sei.

„Das wirst du in der Besprechung erfahren“, sagte Wallander ausweichend. „Nur so viel: Ich glaube nach wie vor, daß die Morde und die übrigen Geschehnisse von Schloß Farnholm aus gesteuert wurden.“

Fortsetzung folgt